

Über die Rolle der Gewalt in der Konstruktion und Zerstörung sozialer Systeme (1976)

Peter Brückner

Zusammenfassung:

Dem Menschen sind neben einem Recht auf Leben auch Rechte auf Entwicklung, d.h. Entfaltung individueller Produktivkräfte, und auf Glück zuzusprechen. In der kapitalistisch produzierenden Gesellschaft mag das Recht auf Leben – unter Einschränkungen – zwar gesichert sein, die individuelle Entwicklung und das Streben nach Glück werden allerdings gefährdet. Diskussionen zum Thema der Gewalt bleiben häufig oberflächlich, weil sie diese strukturelle Gewalt ausblenden und sich auf offene Gewaltäußerungen beschränken. Ursachen der strukturellen Gewalt im Kapitalismus sind ökonomische, aber auch von Subjekten internalisierte Zwänge sowie soziale Vorurteile. Staatliche Gewalt erzeugt in diesem System eine Ordnung und schafft Möglichkeiten der Konfliktregelung. Gleichzeitig fördert sie die Feindseligkeit und die Ungleichheit. Offene Gewalt und strukturelle Gewalt stehen in einem Ergänzungsverhältnis: Wird strukturelle Gewalt geschwächt, tritt offene Gewalt zutage. Aktuelle Entwicklungen bezeugen das. Die Zunahme von Eigentumsdelikten und Vergewaltigungen oder das alltäglich gewordene Bild von Maschinenpistolen sprechen für Brutalisierungstendenzen als Folge der Schwächung der Institutionen und Moralen, die zuvor Gewalt als strukturelle gebunden hatten.

Eine positive Folge derselben Situation sind die neu aufkommenden Emanzipationsbewegungen, die neben der Arbeiterbewegung auch neue Bündnisse marginalisierter Gruppen (Frauen, Schwarze, Homosexuelle, Studenten) umfassen. Ansätze eines gewaltfreien, dezentralen und basisdemokratischen Widerstands sind erkennbar. Mit diesem geht ein Wandel des revolutionären Paradigmas einher. Anders als das klassisch-arbeitskämpferische Verständnis von Revolutionen, das auf der Annahme geschichtlicher Gesetzmäßigkeiten und Fortschrittskontinuitäten fußt, zielt das (eschatologische) Revolutionsverständnis im Sinne der Emanzipationsbewegungen auf einen geschichtlichen Bruch, der nicht nur die Produktionsweise, sondern den gesamten Lebenszusammenhang (etwa auch das Konsumverhalten oder das Zeitverständnis) umwälzt. Für die Emanzipationsbewegungen bestehen Gefahren in der möglichen staatlichen oder wirtschaftlichen Integration ins Bestehende, des Beschränktbleibens auf die unbedeutende Peripherie oder der Bekämpfung durch eine internationale Konterrevolution. Angesichts von Kolonialkriegen, Folter und weltweiter Aufrüstung wird das Bedürfnis nach Aufhebung der wiedererstarkten offenen Gewalt zuweilen so drängend, dass es selber ins Gewaltförmige umschlägt, wie die Fälle der RAF oder der „Bewegung 2. Juni“ bezeugen. Deren Militanz drückt allerdings nicht nur Verzweiflung, sondern auch die mögliche Gefahr einer revolutionären Bewegung aus: die Implantation dessen, was sie bekämpfen will.